

IV./V. Italienische Kunsterfahrungen und Ästhetik des Klassizismus

Goethes Italienreise 1786-88 bedeutet einen wichtigen Wendepunkt für sein künstlerisches Schaffen: vorübergehend die entschiedene Orientierung an einem - mehr oder weniger strengen - Klassizismus (= Ästhetik geregelter ›Schönheit‹ in Distanzierung von der im Sturm und Drang betonten Ästhetik des Charakteristischen), dauerhaft die Konzentration auf ein Leben als ›Künstler‹. Darüber hinaus hat Goethes Italien-Erfahrung das deutsche Bild von Italien bis heute beeinflusst: mediterrane Kultur der Sinnlichkeit als kompigb lementärer Kontrapunkt zur ›nordischen‹ Verstandeskultur → Italien als Sehnsuchtsland der Deutschen.

Seit 1775 in Weimar, hat Goethe eine rasante Karriere als Verwaltungsbeamter durchlaufen, die ihm wenig Zeit für künstlerische Arbeiten ließ. Zwar sind im Jahrzehnt bis zur Abreise nach Italien wichtige Gedichte und Nebenwerke (u. a. einige Singspiele) entstanden, anspruchsvollere Dramen und Prosaprojekte bleiben jedoch unfertig liegen (lediglich die Erstfassung der *Iphigenie auf Tauris* ist abgeschlossen worden). Die Abreise nach Italien (aus Karlsbad am 3. September t

Dass Goethe unterwegs beschließt, seine Reise auf Rom zu konzentrieren, bedeutet eine Abkehr vom traditionellen Konzept einer ›grand tour‹ (Reise *durch* ganz Italien von Venedig bis Neapel); Goethe orientiert sich dabei offenbar am Vorbild Johann Joachim Winckelmanns, der 1755 seine Weltkarriere als Kunstgelehrter in Rom gestartet hatte.

Goethe erwartet von Italien Kunsterlebnisse im Sinn klassisch-antiker Schönheit und findet diese Erwartung in Vicenza und Venedig vor allem in den Bauten des Renaissance-Architekten Andrea Palladio bestätigt. Süditalien bringt dann allerdings einen ästhetischen Schock, weil die authentischen Dokumente griechischer Besiedelung Goethes Ästhetik des Angenehmen und Gefälligen widersprechen. Statt klassischer Stilreinheit findet er vor allem auf Sizilien ein Sammelsurium unterschiedlichster Stilepochen. Die größte Provokation für seinen Geschmack geht jedoch von der spätbarocken Villa Palagonia in Bagheria (bei Palermo) aus –Sizilien hat sich also nicht als ›palladianisch‹, sondern als ›palagonisch‹ erwiesen.

Auf die Reise nach Sizilien folgt ein ca. einjähriger Aufenthalt in Rom, wo Goethe im Kreis deutscher Künstler Werke der Antike und der Renaissance studiert und gemeinsam mit Karl Philipp Moritz die Grundlagen einer ›Autonomieästhetik‹ entwickelt (Schönheit als Erscheinung der Zweckfreiheit).

Goethe hat seine Italienreise von Anfang an als ›Wiedergeburt‹ geplant, d. h. in Analogie zur pietistischen Religiosität als Erweckungserlebnis nach langem Bußkampf: als Durchbruch zur Heilsgewissheit (= Bewusstsein, im vollen Sinn ›Künstler‹ zu sein). Nach seiner Rückkehr im Juni 1788 gibt Goethe alle seine öffentlichen Ämter auf (abgesehen von der 1798 übernommenen

Johann Wolfgang Goethe

Leitung des Hoftheaters) und versucht, sein Leben in Weimar zu italianisieren. Im privaten Bereich erreicht er dies in der Liaison mit Christiane Vulpius; im öffentlichen Raum verkörpert sich die Umgestaltung nach italienischen/klassizistischen Prinzipien vor allem im sog. Römischen Haus über dem Ilm-Park.

Hauptkategorien von Goethes klassizistischer Ästhetik sind ›Schlichtheit‹ und ›Ganzheit‹ (vgl. die *Ars poetica* des Horaz). Zentral ist dabei die strikte Unterscheidung zwischen schaffenden ›Genies‹ und bloß genießenden ›Dilettanten‹, wobei der klassizistische Geschmack als normativ gilt. Kunst begreift sich in diesem Zusammenhang als Idealisierung/Vergeistigung des Natürlichen nach allgemeingültigen, seit der Antike bekannten Regeln. Jedes Kunstwerk muss sich daher in seiner Distanz zur Natur deutlich machen.

Zitate

Tagebuch – Venedig, 30. 9. 1786:

»Die Revolution, die ich voraussah und die jetzt in mir vorgeht, ist die in jedem Künstler entstand, der lang emsig der Natur treu gewesen und nun die Überbleibsel des alten großen Geists erblickte, die Seele quoll auf und er fühlte eine innere Art von Verklärung sein selbst, ein Gefühl von freyem Leben, höherer Existenz Leichtigkeit und Grazie.«¹

Eckermann, 10. 2. 1829:

»Über seine ersten Jahre in Weimar. Das poetische Talent im Konflikt mit der Realität, die er, durch seine Stellung zum Hof, und verschiedenartige Zweige des Staatsdienstes, zu höherem Vorteil in sich aufzunehmen genötigt ist. Deshalb in den ersten zehn Jahren nichts Poetisches von Bedeutung hervorgebracht.«²

An Johann Heinrich Merck, Weimar 22. 1. 1776:

»Ich bin nun ganz in alle Hof- und politische Händel verwickelt und werde fast nicht wieder weg können. Meine Lage ist vortheilhaft genug, und die Herzogthümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu versuchen, wie einem die Weltrolle zu Gesichte stünde. Ich übereile mich drum nicht, und Freiheit und Gnüge werden die Hauptconditionen der neuen Einrichtung seyn, ob ich gleich mehr als jemals am Platz bin, das durchaus Scheisige dieser zeitlichen Herrlichkeit zu erkennen. Eben drum Adieu!«³

An Herzog Carl August, Rom 25. 1. 1788:

»Die Hauptabsicht meiner Reise war: mich von den phisich moralischen Übeln zu heilen die mich in Deutschland quälten und mich zuletzt unbrauchbar machten [...].«⁴

¹ Johann Wolfgang Goethe: Werke. Weimarer Ausgabe, fotomechanischer Nachdruck der im Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 1887-1919 erschienen. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. III. Abtheilung: Goethes Tagebücher, 1. Band: 1775-1787. München 1987, S. 251. Aus der Weimarer Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle ›WA‹, Abtheilung, Band und Seitenzahl zitiert (WA III 1, S. 251).

² Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Mit 48 Abbildungen. Hrsg. von Otto Schönberger. Stuttgart 2006 (rub 2002), S. 323.

³ WA IV 3, S. 21.

⁴ WA IV 8, S. 327.

Johann Wolfgang Goethe

An Charlotte von Stein, 20./23. 12. 1786:

»[...]ch dachte wohl hier was zu lernen, daß ich aber so weit in die Schule zurückgehn, daß ich so viel *verlernen* müßte dacht ich nicht.«⁵

Tagebuch – Bologna, 18. 10. 1786:

»Ich habe eben einen Entschluß gefaßt der mich sehr beruhigt. Ich will nur durch Florenz durchgehn und grade auf Rom. Ich habe keinen Genuß an nichts, bis jenes erste Bedürfniß gestillt ist, gestern in Cento, heute hier, ich eile nur gleichsam ängstlich vorbei daß mir die Zeit verstreichen möge, und dann mögt ich, wenn es des Himmels Wille ist zu Allerheiligen in Rom sein [...].«⁶

»[...] das Evangelium des Schönen, mehr noch des Geschmackvollen und Angenehmen [...].«⁷

Italienische Reise – Vicenza, 19. 9. 1786:

»Vor einigen Stunden bin ich hier angekommen, habe schon die Stadt durchlaufen, das Olympische Theater und die Gebäude des Palladio gesehen. Man hat ein sehr artiges Büchelchen mit Kupfern zur Bequemlichkeit der Fremden herausgegeben mit einem kunstverständigen Texte. Wenn man nun diese Werke gegenwärtig sieht, so erkennt man erst den großen Wert derselben, denn sie sollen ja durch ihre wirkliche Größe und Körperlichkeit das Auge füllen, und durch die schöne Harmonie ihrer Dimensionen nicht nur in abstracten Aufrissen, sondern mit dem ganzen perspectivischen Vordringen und Zurückweichen den Geist befriedigen; und so sag' ich vom Palladio: er ist ein recht innerlich und von innen heraus großer Mensch gewesen. [...] Es ist wirklich etwas Göttliches in seinen Anlagen, völlig wie die Force des großen Dichters, der aus Wahrheit und Lüge ein Drittes bildet, dessen erborgtes Dasein uns bezaubert.«⁸

Tagebuch – Vicenz, 20. 9. 1786:

»[...]H]ier konnte der Baumeister machen was er wollte und er hats beynahe ein wenig zu toll gemacht. Doch hab ich auch hier sein herrliches Genie zu bewundern Gelegenheit gefunden. Er hat es so gemacht um die Gegend zu zieren, von weitem nimmt sich's ganz köstlich aus, in der Nähe habe ich einige unterthänige Scrupel.«⁹

Italienische Reise – Verona bis Venedig, 21. 9. 1786:

»Heute besuchte ich das eine halbe Stunde von der Stadt auf einer angenehmen Höhe liegende Prachthaus, die Rotonda genannt. Es ist ein viereckiges Gebäude, das einen runden, von oben erleuchteten Saal in sich schließt. Von allen vier Seiten steigt man auf breiten Treppen hinan und gelangt jedesmal in eine Vorhalle, die von sechs korinthischen Säulen gebildet wird. Vielleicht hat die Baukunst ihren Luxus niemals höher getrieben. [...] Der Saal ist von der schönsten Proportion, die Zimmer auch; aber zu den Bedürfnissen eines Sommeraufenthalts einer vornehmen Familie würden sie kaum hinreichen. Dafür sieht man es auch in der ganzen Gegend, von allen Seiten, sich auf das herrlichste darstellen. Die Mannigfaltigkeit ist groß, in der sich seine Hauptmasse zugleich mit den vorspringenden Säulen vor dem Auge der Umherwandelnden bewegt [...].«¹⁰

⁵ WA IV 8, S. 101.

⁶ WA III 1, S. 303.

⁷ Johann Wolfgang Goethe: *Dichtung und Wahrheit*. Hrsg. von Walter Hettche. Stuttgart 1998 (Bibliothek Reclam), S. 337.

⁸ WA I 30, S. 77.

⁹ WA III 1, S. 218.

¹⁰ WA I 30, S. 81f.

Johann Wolfgang Goethe

Tagebuch – Juligno, 26. 10. 1786:

»[...]Und siehe das schöne heilige Werk stand da. Das erste der alten Zeit das ich sah. Ein so bescheidner Tempel wie er sich für eine kleine Stadt schickte, und doch so ganz und so gedacht wie er überall stehn dürfte. [...] So natürlich und so groß im natürlichen.«¹¹

Italienische Reise – Neapel, 23. 3. 1787:

»Ich befand mich in einer völlig fremden Welt. Denn wie die Jahrhunderte sich aus dem Ernsten in das Gefällige bilden, so bilden sie den Menschen mit, ja sie erzeugen ihn so. Nun sind unsere Augen und durch sie unser ganzes inneres Wesen an schlankere Baukunst hinangetrieben und entschieden bestimmt, so daß uns diese stumpfen, kegelförmigen, enggedrängten Säulenmassen lästig, ja furchtbar erscheinen.«¹²

Italienische Reise – Neapel, 26. 3. 1787:

»Für meine Sinnesart ist diese Reise heilsam, ja notwendig. Sicilien deutet mir nach Asien und Afrika, und auf dem wundersamen Punkte, wohin so viele Radien der Weltgeschichte gerichtet sind, selbst zu stehen, ist keine Kleinigkeit.«¹³

Italienische Reise – Palermo, 3. 4. 1787:

»Mit keinen Worten ist die dunstige Klarheit auszudrücken, die um die Küsten schwebte, als wir am schönsten Nachmittage gegen Palermo anfahren. Die Reinheit der Conture, die Weichheit des Ganzen, das Auseinanderweichen der Töne, die Harmonie von Himmel, Meer und Erde. Wer es gesehen hat, der hat es auf sein ganzes Leben. Nun versteh' ich erst die Claude Lorrain und habe Hoffnung, auch dereinst im Norden aus meiner Seele Schattenbilder dieser glücklichen Wohnung hervor zu bringen. Wäre nur alles Kleinliche so rein daraus gewegwaschen als die Kleinheit der Strohdächer aus meinen Zeichenbegriffen. Wir wollen sehen, was diese Königin der Inseln thun kann.«¹⁴

Italienische Reise – Sicilien, 13. 5. 1787:

»In dieser Lage wollte mir unsere ganze sicilianische Reise in keinem angenehmen Lichte erscheinen. Wir hatten doch eigentlich nichts gesehen, als durchaus eitle Bemühungen des Menschengeschlechts sich gegen die Gewaltbarkeit der Natur, gegen die hämische Tücke der Zeit und gegen den Groll ihrer eigenen feindseligen Spaltungen zu erhalten. Die Karthager, Griechen und Römer und so viele nachfolgende Völkerschaften haben gebaut und zerstört. Selinunt liegt methodisch umgeworfen, die Tempel von Girgenti niederzuwerfen waren zwei Jahrtausende nicht hinreichend, Catania und Messina zu verderben wenige Stunden, wo nicht gar Augenblicke.«¹⁵

An Carl Friedrich Zelter, 28. 6. 1831:

»Es muß in meinen letzten sicilianischen oder darauf folgenden neapolitanischen Briefen eine Spur sich finden, welchen unangenehmen Eindruck mir diese vergötterte Insel zurückgelassen hat [...].«¹⁶

Italienische Reise – Sicilien, 9. 4. 1787:

»Heute den ganzen Tag beschäftigte uns der Unsinn des Prinzen Pallagonia, und auch diese Thorheiten waren ganz etwas anders, als wir uns lesend und hörend vorgestellt. [...] Der Weg nach

¹¹ WA III 1, S. 323.

¹² WA I 31, S. 71f.

¹³ WA I 31, S. 76.

¹⁴ WA I 31, S. 91.

¹⁵ WA I 31, S. 223f.

¹⁶ WA IV 48, S. 258.

Johann Wolfgang Goethe

dem Schlosse zu ist breiter als gewöhnlich, die Mauer in einen fortlaufenden hohen Sockel verwandelt, auf welchem ausgezeichnete Basamente seltsame Gruppen in die Höhe tragen [...]. Das Widerliche dieser von den gemeinsten Steinhauern gepfuschten Mißbildungen wird noch dadurch vermehrt, daß sie aus dem losesten Muscheltuff gearbeitet sind; doch würde ein besseres Material den Unwerth der Form nur desto mehr in die Augen setzen. Ich sagte vorhin Gruppen und bediente mich eines falschen, an dieser Stelle uneigentlichen Ausdrucks: denn diese Zusammenstellungen sind durch keine Art von Reflexion oder auch nur Willkür entstanden, sie sind vielmehr zusammengewürfelt. Jedesmal drei bilden den Schmuck eines solchen viereckten Postaments, [...] meistens Ungeheuer von thierischer und menschlicher Gestalt. [...] Denke man sich nun dergleichen Figuren schockweise verfertigt und ganz ohne Sinn und Verstand entsprungen, auch ohne Wahl und Absicht zusammengestellt, [...] so wird man das unangenehme Gefühl mit empfinden, das einen jeden überfallen muß, wenn er durch diese Spitzruthen des Wahnsinns durchgejagt wird. [...] Das Widersinnige einer solchen geschmacklosen Denkart zeigt sich aber im höchsten Grade darin, daß die Gesimse der kleinen Häuser durchaus schief nach einer oder der andern Seite hinhängen, so daß das Gefühl der Wasserwaage und des Perpendikels, das uns eigentlich zu Menschen macht und der Grund aller Eurhythmie ist, in uns zerrissen und gequält wird.«¹⁷

Italienische Reise – Rom, Ende Juni 1787:

»Es ist nur Ein Rom in der Welt, und ich befinde mich hier wie der Fisch im Wasser und schwimme oben wie eine Stückkugel im Quecksilber, die in jedem andern Fluidum untergeht.«¹⁸

An den Freundeskreis in Weimar, 1. 11. 1786:

»Wie moralisch heilsam ist mir es dann auch, unter einem ganz sinnlichen Volcke zu leben, über das so viel Redens und Schreibens ist, das jeder Fremde nach dem Maasstabe beurtheilt den er mitbringt.«¹⁹

An Johann Gottfried und Caroline Herder, 2. 12. 1786:

»An diesen Ort knüpft sich die ganze Geschichte der Welt an, und ich zähle einen zweyten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage da ich Rom betrat.«²⁰

An Herzog Carl August, 11. 8. 1787:

»Mein Gemüth ist fähig in der Kunstkenntniß weit zugehen, auch werde ich von allen Seiten aufgemuntert, mein eignes kleines Zeichentalentchen auszubilden und so möchten diese Monate eben hinreichen meine Einsicht und Fertigkeit vollkommner zu machen.«²¹

Italienische Reise – Rom, 22. 2. 1788:

»Täglich wird mir's deutlicher, daß ich eigentlich zur Dichtkunst geboren bin [...]. Von meinem längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vortheil haben, daß ich auf das Ausüben der bildenden Kunst Verzicht thue.«²²

An Herzog Carl August, 17./18. 3. 1788:

»Ich darf wohl sagen: ich habe mich in dieser anderthalbjährigen Einsamkeit selbst wiedergefunden; aber als was? — Als Künstler!«²³

¹⁷ WAI 31, S. 109-114.

¹⁸ WAI 32, S. 10.

¹⁹ WA IV 8, S. 38.

²⁰ WA IV 8, S. 76.

²¹ WA IV 8, S. 240.

²² WAI 32, S. 276f.

²³ WA IV 8, S. 357.

Johann Wolfgang Goethe

Goethe an Karl Ludwig von Knebel, 25. 10. 1788:

»Ich bin hier fast ganz allein. Jedermann findet seine Convenienz sich zu isoliren, und mir geht es nun gar wie dem Epimenides nach seinem Erwachen.«²⁴

»Aus Italien dem formreichen war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heiteren Himmel mit einem düsteren zu vertauschen; [...] ich vermißte jede Theilnahme, niemand verstand meine Sprache.«²⁵

Horaz – *Ars poetica*

»denique sit quodvis, simplex dumtaxat et unum« - »Kurz und gut, erschaffe, was du willst ; nur sei es einartig und aus einem Guß.«²⁶

Schiller an Goethe, Jena, 25. 6. 1799:

»Das einzige Verhältniß gegen das Publicum, das einen nicht reuen kann, ist der Krieg, und ich bin sehr dafür, daß auch der *Dilettantisms* mit allen Waffen angegriffen wird.«²⁷

Karl Philipp Moritz – *Über die bildende Nachahmung des Schönen*

»Eine Sache wird nehmlich dadurch noch nicht schön, daß sie nicht nützlich ist, sondern dadurch, daß sie nicht nützlich zu sein *braucht*.«²⁸

»Hieraus sehen wir also, daß eine Sache, um nicht nützlich sein zu dürfen, notwendig ein für sich bestehendes Ganze sein müsse, und daß also mit dem Begriff des Schönen der Begriff von einem für sich bestehenden Ganzen unzertrennlich verknüpft ist.«²⁹

»Das Schöne kann daher nicht erkannt, es muß hervorgebracht – oder *empfunden* werden.«³⁰

Goethe – *Einleitung <in die Propyläen>*

»Die Natur ist von der Kunst durch eine ungeheure Kluft getrennt, welche das Genie selbst, ohne äußere Hülfsmittel, zu überschreiten nicht vermag.«³¹

»Indem der Künstler irgend einen Gegenstand der Natur ergreift, so gehört dieser schon nicht mehr der Natur an, ja man kann sagen: daß der Künstler ihn in diesem Augenblicke erschaffe, indem er

²⁴ WA IV 9, S. 43.

²⁵ WA II 6, S. 131.

²⁶ Quintus Horatius Flaccus [Horaz]: De arte poetica. In: ders.: Sämtliche Werke. Lateinisch und deutsch. Teil 1: Carmina; Oden und Epoden; nach Kayser, Nordenflycht und Burger herausgegeben von Hans Färber. 11. Aufl. München 1993 (Sammlung Tusculum), S. 538-575, hier S. 540/541, v. 23.

²⁷ Friedrich Schiller, Johann Wolfgang Goethe: Der Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Band 1: Text. Hrsg. von Norbert Oellers unter Mitarbeit von Georg Kurscheidt. Stuttgart 2009 (Bibliothek Reclam), S. 819.

²⁸ Moritz, Karl Philipp: Über die bildende Nachahmung des Schönen. In: ders.: Werke in zwei Bänden. Herausgegeben von Heide Hollmer und Albert Meier. Band 2: Popularphilosophie, Reisen, Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek deutscher Klassiker 145), S. 958-991, hier S. 966.

²⁹ Ebd., S. 967.

³⁰ Ebd., S. 974.

³¹ Johann Wolfgang Goethe: Einleitung <in die Propyläen>. In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 6.2: Weimarer Klassik 1798-1806 / 2. Herausgegeben von Victor Lange, Hans J. Becker, Gerhard H. Müller, John Neubauer, Peter Schmidt und Edith Zehm. München – Wien 1988, S. 9-26.

Johann Wolfgang Goethe

ihm das Bedeutende, Charakteristische, Interessante, abgewinnt, oder vielmehr erst den höhern Wert hineinlegt.«³²

»Auf diese Weise werden der menschlichen Gestalt die schönern Proportionen, die edlern Formen, die höhern Charaktere gleichsam erst aufgedrungen, der Kreis der Regelmäßigkeit, Vollkommenheit, Bedeutsamkeit und Vollendung wird gezogen, in welchem die Natur ihr Bestes gerne niederlegt, wenn sie übrigens, in ihrer großen Breite, leicht in Häßlichkeit ausartet und sich ins Gleichgültige verliert.«³³

»Dem deutschen Künstler, so wie überhaupt jedem neuen und nordischen, ist es schwer, ja beinahe unmöglich, von dem Formlosen zur Gestalt über zu gehen, und wenn er auch bis dahin durchgedrungen wäre, sich dabei zu erhalten.«³⁴

»[...] zur Erinnerung, daß wir uns so wenig als möglich vom klassischen Boden entfernen.«³⁵

Goethe - *Über Laokoon*

»Jedes Kunstwerk muß sich als ein solches anzeigen, und das kann es allein durch das, was wir sinnliche Schönheit oder Anmuth nennen. Die Alten, weit entfernt von dem modernen Wahne, daß ein Kunstwerk dem Scheine nach wieder ein Naturwerk werden müsse, bezeichneten ihre Kunstwerke als solche durch gewählte Ordnung der Theile; sie erleichterten dem Auge die Einsicht in die Verhältnisse durch Symmetrie, und so ward ein verwickeltes Werk faßlich.«³⁶

Literaturhinweise

Johann Caspar Goethe: *Reise durch Italien im Jahre 1740* (Viaggio per l'Italia). Vollständige Ausgabe. Herausgegeben von der Deutsch-Italienischen Vereinigung e.V., Frankfurt am Main. Aus dem Italienischen übersetzt und kommentiert von Albert Meier unter Mitarbeit von Heide Hollmer. Bearbeitung und Kommentierung der lateinischen Originaltexte von Anette Syndikus. Personen- und Ortsregister von Heide Hollmer. München 1986.

Albert Meier: Seekranke Betrachtungen auf der Königin der Inseln. J. W. Goethes Sizilienerfahrung im Zusammenhang der *Italienischen Reise*. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift. N.F. 39 (1989), S. 180-195.

Albert Meier: Im Mittelpunkt des Schönen: Die metaphysische Aufwertung Roms in Karl Philipp Moritz' *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788*. In: Goethe Yearbook VI (1992), S. 143-167.

Albert Meier: »eine wahre Wiedergeburt«. In: Gerhard Schuster/Caroline Gille (Hrsgg.): *Wiederholte Spiegelungen*. Weimarer Klassik. 1759-1832. Ständige Ausstellung des Goethe-Nationalmuseums. München – Wien 1999, S. 337-344.

³² Ebd., S. 17.

³³ Ebd., S. 17.

³⁴ Ebd., S. 19.

³⁵ Ebd., S. 9.

³⁶ WA I 47, S. 104.